

# Arader Zeitung.

Organ für politische, municipale und volkswirtschaftliche Interessen.

### Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Ganzjährig	fl. 12.—
Halbjährig	6.—
Vierteljährig	3.—
Monatlich	1.—
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	fl. 14.—
Halbjährig	7.—
Vierteljährig	3.50
Monatlich	1.20
Einzeln Nummern 6 Kr.	

### Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile ober deren Raum wird das erste Mal mit 6 Kr. und jedes folgende Mal mit 4 Kr. berechnet.  
Stempelgebühr für jedwede Insertion 30 Kr. 5. B.

Man pränumeriert in Arad bei Leop. Réthy.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Redactions- u. Administrations-Bureau Hauptplatz, Nr. 8.

Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

### Mit dem 7. Juli

begann das Abonnement auf das politische Tagesblatt

## „Arader Zeitung“

Organ für politische, municipale und volkswirtschaftliche Interessen.

### Pränumerations-Bedingnisse:

#### Für Arad

(sammt Zustellung):

Ganzjährig	fl. 12
Halbjährig	6
Vierteljährig	3
Monatlich	1

#### Für Auswärts

(mit freier Postversendung):

Ganzjährig	fl. 14.—
Halbjährig	7.—
Vierteljährig	3.50
Monatlich	1.20

Die mit 1. Juli eintretenden Pränumeranten erhalten auf Verlangen die seit 17. Juni erschienenen Nummern gratis.

Auswärtige Abonnenten bitten wir die Pränumerations-Postanweisungskarten zu veranlassen und alle Geldsendungen — um jede Verwechslung zu vermeiden — an den Gefertigten zu adressiren.

Arad, im Juli 1877.

Leopold Réthy,

Buchdruckereibesitzer und Herausgeber der „Arader Zeitung.“

### Neuestes.

Wien, 10. Juli. Das Herrenhaus nahm mehrere Gesetzentwürfe an, nahm sodann die Delegationswahlen vor, worauf der Minister-Präsident im Auftrage des Kaisers beide Häuser des Reichsrathes bis zum 3. September für verlagert erklärte.

Wien, 10. Juli. Die Regierung hat der „Neuen freien Presse“ zufolge noch immer keine Nachricht über den Wiederbeginn der Zollverhandlungen mit Deutschland, da Deutschland bei dem aktuellen Stand der Ausgleichs-Verhandlungen mit der Ertheilung von Instruktionen an die Kommissäre zögert. Es sei Gefahr vorhanden, daß die Verhandlungen gänzlich in's Stocken geraten.

Berlin, 10. Juli. Der russische General Tolstoj erhielt den Auftrag zur Inangriffnahme der Befestigung der gesammten sumländischen Küste, besonders aber Smeaborg's — Krakau. Die in den russischen Proviantmagazinen in Wasbela und Tiraspol entdeckten Depraudationen betragen anderthalb Millionen Rubel.

Berlin, 10. Juli. Nach einem Pariser Briefe der „Kölnischen Ztg.“ ist in Rußland die Aufregung über die Niederlage in Asien sehr groß. Aljafoff sendete im Namen des Moskauer Komitès ein Memorandum nach Petersburg, welches die Regierung verstimmt. Dasselbe fordert fähigere Armeeführer ohne Rücksichten auf die Geburt; ferner ein von den Semtschwas gewähltes Komitè neben dem Staatsrath; endlich die Entsendung der dem Einflusse des Hofes ausgelegten Garde nach dem Kriegsschauplatz sowie die Bildung einer National-Miliz.

Paris, 10. Juli. Mehrere Maires wurden abgesetzt. — Legitimistische Kreise dementiren das Gerücht von dem bevorstehenden Erscheinen eines Manifestes des Grafen Chambord.

Rom, 10. Juli. Der Papst empfing heute die Zöglinge zweier Kollegien Roms. — Eine Depesche aus Valerno meldet, daß der letzte Brigant der Bande Leonesi Randazzo, sich der Behörde stellte.

Konstantinopel, 10. Juli. Nachrichten aus Erzerum zufolge sind die Niederlagen der Russen so intensiv, daß der asiatische Feldzug überhaupt als vorläufig beendet angesehen werden kann. Weitere Nachschübe sind türkischer Seite nicht mehr erforderlich, und da auch Montenegro vollständig lahmgelegt ist, wird die türkische Hauptmacht auf die Operationen an der Donau konzentriert werden können. Die Divergenzen zwischen Savjet Pascha sind dem Botschafter in Wien Meho Pascha sind vollständig überwunden. Letzterer bleibt auf seinem Posten. Den maritimen Vorkehrungen Englands mißt man hauptsächlich die Bedeutung bei, Griechenland in Schranken zu halten. Ein aktives Vorgehen Griechenlands würde den faktischen Eintritt Englands in die Aktion zum Schutze der türkischen Häfen zur Folge haben.

Konstantinopel, 10. Juli. Sämmtliche in Westbulgarien bis zur Jantra zerstreut stehenden türkischen Truppenabtheilungen werden unter den Befehl des Kommandanten des bei Sophia zusammengezogenen Truppenkorps gestellt werden. Dieses Korps soll auf 18,000 Mann gebracht werden und

in dem Dreieck Masina, Dresnik und Obrajovesi seine Stellungen einnehmen. Die unter Mehemed Ali Pascha bei Novibazar gestandenen Freiwilligen, die Abdullah Bey kommandirte, werden ebenfalls an die Donau geschickt.

Belgrad, 10. Juli. In der gestrigen Stupschina war der Verlauf der Sitzung sehr stürmisch, 31 Oppositionelle (Konervative und Extremlinke) kündigten ihren Austritt an, unter ehrenrührigen Beschuldigungen der Versammlung und der Minister, wegen der Haltung der Majorität. Die Majorität nahm die Begründung des Austrittes verachtend und zurückweisend zur Kenntniß und werden die Neuwahlen für den 12., 14. und 17. d. angeordnet, die Versammlung bleibt beschlußfähig.

Konstantinopel, 10. Juli. Die Pforte hat die Aushebung einer neuen Armee (140,000 Mann) angeordnet. Man hofft, dieselbe binnen zwei Monaten an den oberen und unteren Balkan-Pässen konzentriert zu können. Fast täglich werden aus England, Frankreich und Belgien große Quantitäten Waffen geliefert. Der Sultan und sein Bruder erhielten in London auf ihre Privatanschläge 25 Millionen Francs geborgt; die Summe wurde dem Kriegsminister zur Verfügung gestellt.

Cettinje, 10. Juli. Entgegen den türkischen Angaben wird konstatiert, daß der Rückzug Suleiman Pascha's nicht einer diplomatischen Intervention, sondern lediglich den ungeheuren Verlusten der türkischen Armee und dem Donauübergange der Russen zuzuschreiben ist. Alle regulären türkischen Truppen Bosniens und der Herzegovina, selbst die Garisonen der Blockhäuser wurden nach Bulgarien beordert. In Albanien bleiben türkische Garnisonen nur in Podgorica und Spuz zurück.

Nisakrest, 10. Juli. Der Fürst ist sammt Gemalin und Suite nach Krajova abgereist; der Generalstab begleitete ihn.

Nisakrest, 10. Juli. Aus strategischen Rücksichten wurde beschloffen, den Bau der Linie Bender-Galatz in Angriff zu nehmen.

### Der russisch-türkische Krieg.

Arad, 11. Juli.

Der feinerzeitige unerwartete Rückzug der türkischen Armee aus Montenegro hat seine Erklärung darin gefunden, daß, wie behauptet wird, die türkischen Truppen dort Verluste erlitten haben, welche eine offensiv vorgehende Armee allerdings nicht vertragen kann in einem Lande, das für die Pflege der Verwundeten so ungünstige Bedingungen darbietet. Wenn es wahr ist, daß die Zahl der Verwundeten in der Armee Suleiman Paschas der Zahl der Unverwundeten am Schluffe der neuntägigen Kämpfe nahezu gleichkam, dann darf man der türkischen Armee absolut keinen Vorwurf machen und muß im Gegentheile ihrer Standhaftigkeit und Tapferkeit volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Aber es zeugt dies auch dafür, daß mit Muth und Todesverachtung noch nicht Alles erreicht und daß nur durch eine tüchtige Leitung das Mittel mit dem Zweck erreicht werden kann.

Wenn auch in Montenegro der Erfolg der türkischen Waffen mit den erlangten Vortheilen nicht ganz in Einklang gebracht werden kann, so ist es leicht möglich, daß sich die Lage der Dinge an der Donau in ganz anderer Weise gestaltet. Selbst unter den gegenwärtigen Verhältnissen, nachdem die Türken sich so vielfältige Veräumnisse haben zu Schulden kommen lassen, ist die Lage der Russen keineswegs vortheilhaft. Hinter sich den Strom, zur Rechten die Besatzung von Nikopolis und die wohl von Widdin hierher zur Verstärkung des Widerstandes gesendeten Heeresheile, zur Linken die Festung Ruschik und die zur Deckung derselben bestimmten türkischen Truppen, vor sich den Balkan mit seinen Befestigungen und mit all den Vortheilen, die er dem Vertheidiger darbietet. Dazu kommen die Schwierigkeiten, die Verpflegung einer 70- bis 80,000 Mann starken Armee auf einer einzigen Verbindung, die noch dazu eine sehr unvortheilhafte Lage hat, in einen geregelten Gang zu bringen und darin zu erhalten. Das Feindliche einer solchen Lage wird aber noch mehr empfunden in Folge eines Factors, der für die Beurtheilung jeder Kriegslage von höchster Bedeutung ist. Stillstand in den Operationen drückt allemal die moralischen Potenzen einer Armee herab. Besonders aber ein Stillstand, der eintreten muß, ohne daß die Armee sichtbare Ursachen desselben zu erkennen vermag. Eine solche Lage erzeugt das Gefühl der Unsicherheit, man ist sich bewußt, unter dem Einflusse von

unbekannten Schwierigkeiten zu stehen, und es erscheinen auch wohl die bekannnten und sichtbaren Widerstände mächtiger und schwieriger.

Man ist sich im russischen Lager dieser Schwierigkeiten sehr gut bewußt, und versucht es, den begangenen Fehler dadurch wieder gut zu machen, daß man die Operations-Armee möglichst schnell zu verstärken sucht. Der eingetretene nur von Thaten geringerer Tragweite unterbrochene Stillstand, deutet darauf hin, daß man vorerst weitere Donauübergänge durchgeführt haben will, ehe man wieder an die Ausführung größerer Pläne denken kann. Das ganze gegenwärtig von russischer Seite beobachtete Vorgehen berechtigt zu diesem Schluß, oder zu jenem, daß infolge dessen der Krieg von einer Dauer werden kann, die man sich ursprünglich in Petersburg sicherlich nicht hat träumen lassen.

In Asien haben die rasch aufeinander folgenden türkischen Siege schon vor nahezu drei Wochen die russische Armee erst zum Einstellen ihrer Offensiv, dann zur Defensiv und endlich zum Rückzuge gezwungen.

Tergukafow, der in der letzten Zeit zweimal, und zwar am 28. Juni bei Topraf-Kalesh und am 2. Juli bei Karatilisja, empfindliche Niederlagen erlitten hat, befindet sich sogar in einer sehr bedenklichen Lage. Es ist aus den Berichten nicht zu entnehmen, ob er seinen Rückzug von Karatilisja nach Kagisman oder in der Richtung gegen Bajazid genommen hat. Im ersten Falle würde er von Kagisman aus die Verbindung mit dem Gros, das sich bei Ardost concentrirt, erreichen und sich so auf einem zwar beschwerlichen aber ziemlich sichern Wege vor einer Katastrophe bewahren können. Diese würde ihm aber in dem Falle drohen, als er in der Richtung auf Bajazid zurückgeworfen worden wäre. Von der Straße Karatilisja-Bajazid zweigt sich zwar bei Diadin ein Weg nach Norden durch das sehr schwierig zu passirende Grenzgebirge gegen das russische Gebiet ab, aber es ist sehr wahrscheinlich, daß Saif Pascha der Bajazid ernannt hält, von dem Anrücken der Division Tergukafow unterrichtet, ihm bis Diadin entgegenrückte und ihm diesen Weg vtrlegt. Vor sich einen Gegner und von einem andern verfolgt, wäre das Los der Division Tergukafow die Capitulation.

Das Gros der Armee Loris-Melikows concentrirt sich bei Ardost, südwestlich von Karls, an der Straße von Erzerum.

Diese Stellung sollte ein weiteres Vorrücken, der türkischen Armee verhindern. — Es ist bekannt, daß der angestrebte Zweck nicht erreicht wurde, nachdem zufolge der jetzigen Situation ein Entsatz von Karls als bevorstehend angenommen werden kann.

Von der nördlichen Colonne sind keine wesentlichen Nachrichten eingelaufen, — die Kion-Armee jedoch hat sich auf russisches Gebiet zurückziehen müssen und damit sind deutlich genug die Konsequenzen ad oculos beleuchtet, die davon zu erwarten waren, daß die Russen den Feldzug in Asien mit einer geringeren Macht begonnen haben als die ist, die im tiefsten Frieden im Kaukasus zu stehen pfllegt.

### Politische Nachrichten.

Arad, 11. Juli.

— Nahezu dasselbe, was in dem gestern von uns zum Theile reproduzirten Artikel des „Alföld“ enthalten war, wird heute auch vom „B. U.“ ausgesprochen. Das genannte Blatt schreibt: „Nicht ohne Interesse ist es, daß uns ein Umschwung der Meinungen in jenen Kreisen signalisirt wird, die sich bisher am hartnäckigsten ruffrenfreundlich verhielten. Dieser Umschwung soll durch die Haltung der Slaven in Oesterreich herbeigeführt worden sein. Die Ruffrenfeindlichkeit mancher maßgebenden Persönlichkeiten entspringt doch immer bestimmten, im Interesse der Monarchie gefaßten, wenn auch irrigen politischen Ideen. Zum Genossen Jener, die in dem Kampfe Rußlands einen „Kampf für die slavische Sache“ erblicken, hat sich bisher in den erwähnten Kreisen Niemand hergegeben. Je deutlicher nun zu Tage tritt, daß die Sympathie-Bezeugungen der Slaven in Oesterreich-Ungarn für Rußland dem Vorkämpfer für die slavische Sache gelten, Sympathie-Bezeugungen, welchen man neustens, worüber man besonders stutzig geworden, sogar in pol-

nischen Blättern begegnete, desto geneigter ist man auch in jenen Kreisen, die bisher mit der größten Ausdauer auf der Seite Rußlands gestanden, einzusehen, daß man einen Irrthum begangen und sich auf einen gefährlichen Weg begeben, wenn man sich dem Wahne überlassen hat, die direkte oder indirekte Mitwirkung an dem russischen Erfolge sei mit den österröichisch-ungarischen Interessen vereinbar.“

— Das „N. Bester Journal“ schreibt: Die Entrevue zwischen dem Kaiser von Oesterreich und dem deutschen Kaiser in Salzburg, welche in den nächsten Tagen stattfinden sollte, wurde, wie uns berichtet wird, auf den 7. August verschoben. Als authentischer Grund wird angegeben, daß beide Monarchen die geräuschvollen Festlichkeiten während des bevorstehenden Salzburger Musikfestes vermeiden wollen.

— Beim Ministerpräsidenten fand gestern eine Konferenz statt, an welcher sämmtliche Minister theilnahmen. Unter anderen wichtigen Angelegenheiten ward auch über das Militärbequartierungs-Gesetz berathen.

— Ueber den gestern in Budapest abgehaltenen Ministerath, in welchen Angelegenheiten von hoher Wichtigkeit verhandelt wurden, schreibt das „N. B. Z.“: Nach unseren Informationen galt der gestrige Ministerrath in erster Reihe der Feststellung der Minister-Urlaube und der Vereinbarung eines Modus für die Stellvertretung der auf Urlaub befindlichen Minister. — Außerdem wurde über den neuesten österröichischen Vorschlag auf Umarbeitung des Zuckersteuergesetzes eine Diskussion geführt, ohne daß jedoch hierüber Beschluß gefaßt wurde, da man zunächst die konkreteren und formulirten Anträge der jenseitigen Regierung abwarten wird.

— In Wiener diplomatischen Kreisen wird — wie die „D. Ztg.“ wissen will — mit aller Bestimmtheit versichert, daß die Spannung zwischen dem Wiener und Petersburger Kabinets im Wachsen sei. Die in den jüngsten Tagen vom Fürsten Gortschakoff mündlich gegebenen Aufklärungen über die Proklamtion an die Bulgaren haben in so geringem Maße befriedigt, daß man neuerdings von hier aus bestimmte Angaben über die Endziele des gegenwärtigen Krieges vom russischen Kabinet verlangt hat.

— Nach den Informationen des „Memorial Diplomatique“ sind der Marquis Salisbary und Ward Hunt eifrig mit einer Intrigue beschäftigt, die darauf abzielt, den Premier Carl Beaconsfield aus dem Sattel zu heben, um ein neues Whig Cabinet zu bilden, welches Mitglieder der konservativen Partei und mehrere gemäßige Liberale umfassen sollte.

— Aus der jüngsten Sitzung des Großwärtigen Verwaltungsausschusses berichtet „Magyarad“ u. A. Folgendes: Einer der Redner, L. Rabinsch, erklärt offen, daß er das Gesetz über die Verwaltungs-Ausschüsse für unsere Verhältnisse nicht passend hält; die Administration wurde damit nicht verbessert, ja er stellt in Abrede, daß eine Verbesserung auf diesem Wege überhaupt erreichbar sei. Der Ausschub hat — das Steuer- und Schulwesen ausgenommen — in verschiedenen Zweigen der Verwaltung keinerlei Erfolge erzielt. Das Gesetz öffnet dem Dilettantismus Thür und Thor und Redner glaubt an keine Verbesserung der Verwaltung, insofern diese nicht in die Hände von ernannten Beamten gelegt ist.

### Der Krieg.

Arad, 11. Juli.

Aus Konstantinopel 10. Juli, theilt die „Pester Korr.“ folgendes offizielle Communiqué mit: „Während eines Treffens bei Tschemchare in Asien richteten die russischen Truppen ihr Feuer auf ein Spital, obgleich dasselbe die neutrale Flagge, d. h. das rothe Kreuz im weißen Felde aufgeschloß hatte. Das Spital beherbergte Verwundete, von welchen mehrere — durch ihren Zustand verbunden, die Bluth zu ergreifen — getödtet wurden. Wir geben der Entrüstung ganz Europas diesen Akt der Grausamkeit anheim, welcher nicht nur die Gebote der Menschlichkeit, sondern auch die Pflichten verletzt, welche allen Signatarmächten der Genfer Konvention obliegen. Die hohe Pforte protestirt energisch gegen diese Verletzung der Humanität und der internationalen Verträge.“

Aus Konstantinopel liegen folgende Meldungen vor: Die Russen marschiren von Sirtova in drei Abtheilungen auf Pleoni, Schwoi und Trnova; die russische Kolonne, welche sich gegen Osten wandte,

passierte Biela und rückte bis Monastiritsi vor, wo ein Kampf sich entpinnen haben soll.

Nachrichten aus Erzerum zufolge wäre die Garnison von Kars dem Korps Mutthar Paschas entgegengesogen, dessen Einmarsch in Kars bevorstehend sei. Die Russen seien, nachdem sie die Umgehung von Kars gänzlich geräumt haben, im Rückzuge nach der Grenze begriffen.

Am Samstag den 7. d. M. besetzte eine russische Kavallerie-Abtheilung unter General Gurko, Tirmowa, die ehemalige Residenz der früheren Czaren von Bulgarien. Die aus 3000 Mann, einigen Redifs und einer Batterie bestehende türkische Garnison zog sich nach Osman-Bazar zurück. Hieraus ergibt sich, daß alle Meldungen des „Golos“ und anderer „russischer“ Blätter über einen großen Kampf, welcher bei Tirmowa stattgefunden haben soll, und über eine angeblich durch Cliquen bereits früher als am Samstag erfolgte Besetzung der Hauptstadt Bulgariens willkürliche Erfindungen waren.

Ueber die gegenwärtige Stellung und über das für die nächste Zeit beabsichtigte Vorgehen Abdul Kerims wird das Nachfolgende berichtet: Bei der heutigen Lage der Dinge ist dasjenige, was Abdul Kerim zu thun sich anseht, das einzig Vernünftige, das einzig Mögliche. Nach der östlichen Hälfte Bulgariens, hinter die beiläufige Linie Kustschuk-Masgrad-Rajan weisen die türkische Landesvertheidigung und alle Umstände hin: hier beherrscht das Festungsviereck Silistria, Varna, Schumla, Kustschuk-Balkan eine fast unüberwindliche Auliehe für den linken Flügel der Westfront; dieser Landestheil endlich kam von der offenen See her, auf der die Flagge des Großherrn die allein herrschende ist, mit allem Kriegsbedarf verhältnismäßig am leichtesten versehen werden. Ein Einbruch von Norden her ist auf der ganzen Linie nicht allzusehr zu fürchten; selbst wenn ein Donauübergang, sei es bei Slobozia, bei Turtukai, bei Silistria, bei Rastova oder an irgend einem andern Punkte gelänge, oder wenn die Vertheidigungslinie am Trajanswall durchbrochen würde, könnte das feindliche Invasionskorps nur äußerst behutsam, Schritt für Schritt kämpfend, vordringen. Wenn der Vormarsch schon im offenen, kaum vertheidigten Mittellande von Sijtova aus nur mit unendlichen Schwierigkeiten von Statten geht, so mag man ermeinen, was es auf sich haben müßte, hier unter übrigens gleichen Kommunikations- und Terrainverhältnissen der konzentrierten türkischen Gesamtmacht entgegenzutreten, ganz abgesehen davon, daß die russische Armee an der untern Donau weitaus nicht stark genug wäre, um die Festungen in Schach zu halten und außerdem der türkischen Feldarmee die Spitze zu bieten.

Ueber die von Rußland in Szene zu setzende bulgarische Insurrection und über die Errichtung einer bulgarischen Legion schreibt ein Correspondent der „N. fr. Pr.“ Diese Legion ist bestimmt, den Kern zu bilden, um welchen sich, nachdem die Russen den Strom überschritten und in Bulgarien ein gerückt sind, die insurrectionellen Elemente sammeln sollen, damit die feindliche Idee an Propaganda zunimmt. An entprechenden Vorbereitungen für die verlässliche Erreichung dieses Zweckes durch hochfliegende Proklamationen, die unter der bulgarischen Bevölkerung jetzt schon vertheilt werden, und durch begeisterte russische Agitatoren fehlt es natürlich nicht. Vor kurzem kam mir eine solche Proklamation, zu Händen. Sie war in bulgarischer

Sprache verfaßt und vom bulgarischen Central-Comité in Bukarest unterfertigt. Daß diese Proklamation, um jedes derlei Schriftstück, kein Mittel scheut, um gegen die türkische Herrschaft aufzureizen, finde ich begreiflich; was mir aber unfaßlich erscheint, das ist die Gleichgültigkeit, mit welcher die türkischen Behörden daselbst ignorieren und ungehindert von Hand zu Hand gehen lassen. Nicht minder überrascht die Duldbarkeit, die man den russischen Agitatoren, die ungeführt ihr Handwerk treiben, entgegenbringt. Hier begegnet man nämlich nur zu häufig Subjecten, denen man das ehrliche Handwerk, dem sie obliegen, an den Mienen ablesen kann. Niemand stört sie in ihrer Thätigkeit, Niemand beachtet sie — allerdings auch jene nicht, in deren Kreise sie wirken sollen.

### Ausschuß-Sitzung

der Arader ersten allgemeinen Gewerbe-Genossenschaft.

(Abgehalten am 1. Juli.)

Gegenwärtig waren: Vize-Präsident Josef Boros, J. Konhatsi, Paul Fijchi, P. Krauß, Andreas Maurer, K. Ufalay, Filibp Reinhart, J. Limbeck jun., P. Ajsael, Leop. Bart, J. Kristyóry jun., J. Fikler, A. Welser, Johann Tabakovits, P. Habereger, Karl Totay, J. Brust und Josef Varga.

Vizepräsident Josef Boros eröffnet die Sitzung und läßt die Protokolle der letzten Sitzungen verlesen; nach der Authentification derselben folgte die Tagesordnung:

Es wurde ein Schreiben des Präsidenten Georg Eckstein verlesen, in welchem derselbe seinen Rücktritt anzeigt und motivirt. Der Ausschuß nimmt diese Entscheidung ihres geachteten Präsidenten mit Bedauern zur Kenntnis und beschließt denselben für sein opferwilliges und redliches Streben protokollarischen Dank auszusprechen. In Folge des eben Gesagten sah sich Vizepräsident Josef Boros ebenfalls veranlaßt, seine Stelle zurückzugeben. Der Ausschuß acceptirt jedoch diesen Rücktritt nicht und erteilt Herrn Josef Boros, seine Stelle weiter zu behalten.

Die Beschlußfassung in dieser Angelegenheit wurde für die nächste Sitzung vorbehalten. Es folgten hierauf mehrere laufende Angelegenheiten.

Es wurde die Kündigung des Mietvertrages beschlossen und behufs Erwirkung einer angemessenen Lokalität die Herren Kristyóry, Ajsael, Welser und Limbeck jun. betraut.

Diese Angelegenheit wird bei der nächsten Sitzung auf die Tagesordnung gesetzt.

Die Ausstellungs-Angelegenheiten wurden zur Kenntnis genommen und die Ausstellungscommission zur energischen Thätigkeit aufgefordert. Es wurde der Beschluß gefaßt, daß sich das Exekutivcomité mit sämtlichen hiesigen Gewerbe-Genossenschaften ins Einvernehmen setzen möge, damit das angestrebte Ziel desto sicherer erreicht werde.

Die Besetzung der Notarstelle erfolgt durch geheime Abstimmung. Von 20 abgegebenen Stimmen erhielt Alexander Krauß 10 und Ladislav G. Jilés ebenfalls 10. Dadurch wurde eine lange Debatte hervorgerufen, bis schließlich Josef Boros sein Präsidialrecht gebrauchte und seine Stimme ebenfalls Alexander Krauß gab. Es erachtet mithin letzterer mit 11 gegen 10 Stimmen als Notar Joseph Varga damit betraut, Alex. Krauß von dem Resultat der Wahl in Kenntnis zu setzen.

die etwa hundert Ortschaften in der Umgebung Wiens, in welche sich die Wiener zum Genuß der Sommerfrische zu zerstreuen pflegen, wieder gut besucht, und die Familienwäiter, welche durch ihre Geschäfte doch an die Stadt gebunden sind, haben jetzt eine gar strapazöse Zeit durchzumachen. Jeder hat in seiner Familie ein Mitglied oder mehrere, denen zu Liebe er sich dazu entschließen muß, eine Villegiatur, und sei es selbst in einem dürftigen Bauernhause, aufzusuchen, und weil dem so ist, muß sich der unglückliche pater familias des Morgens in die Stadt hinein und des Abends auf das Land hinaus rüden lassen. Des Sonntags könnte er freilich Ruhe haben, aber da müssen ihm alle Freunde und Bekannte, alle, die er einmal in einem sorglosen Augenblicke zu einem Besuche ermuntert hat, und die aus irgend einem Grunde sich die Last einer Ueberjournierung auf dem Lande nicht gönnen wollen oder können, mit Kind und Kegel auf dem Hals liegen.

Mit den Theatern hat sich auch die Wiener Künstlergenossenschaft beiläufig einen großen Streich unter ihre Wirksamkeit zu machen. Die letzte vor wenigen Tagen abgehaltene Jahresversammlung derselben war nicht arm an bemerkenswerten Momenten. Zunächst war der Vorsitzende, Maler Schilcher, in der angenehmen Lage, der Versammlung verkünden zu können, daß der Kaiser der Genossenschaft durch den Handelsminister seine allerhöchste Zufriedenheit ausgedrückt habe über die Art und Weise, in welcher sich die Wiener Künstler an der Weltausstellung zu Philadelphia betheilig haben. Nachdem der Vorsitzende sich zum Dolmetscher dieser auszeichnenden Würdigung gemacht hatte, erfüllte er eine ernste Pflicht indem er der im Laufe des Jahres heimgegangenen Mitglieder gedachte. Abgestorben sind der Genossenschaft J. Höger, einer der ältesten Maler Wiens, und der bekannte Amateur Henry Lustig, gewesener Besitzer einer der ausserlebensster Sammlungen von Gemälden moderner Meister. Dem daraufhin verlesenen Cassaberichte entnehmen wir, daß die letzte große Jahresausstellung ein Erträgniß von fl. 4770 geliefert hat gegen ein Erträgniß von fl. 5744, welches aus der vorjährigen Ausstellung resultirte. Die gesammelten Ausstellungen des verflohenen Halbjahrs brachten der Genossenschaftscasse die Summe von fl. 12,853 ein gegen fl. 13,598 für denselben Zeitraum im Vorjahre. Man sieht also, daß die Ungunst der Zeit

Der Rücktritt des Präsidenten Georg Eckstein wurde angenommen, und im Sinne der Statuten die Neuwahl für die nächste General-Versammlung, welche für den ersten Sonntag des Monats August bestimmt wurde, verschoben.

Josef Boros beauftragt, es möge wegen Vermehrung der Vereinsmitglieder die Evidenzhaltung der Gewerbetreibenden bei den Gewerbe-Behörden zeitweise besichtigt und die neuen Gewerbeberechtigten zum Eintritt in die Genossenschaft aufgefordert werden.

Der Antrag wurde angenommen. — Schluß der Sitzung 4 Uhr Nachmittags.

In der am 4. Juli l. J. abgehaltenen außerordentlichen Ausschuß-Sitzung waren gegenwärtig: Präsident Georg Eckstein, Vizepräsident Josef Boros, außerdem die Ausschußmitglieder: Joh. Tabakovits, J. Ováry, Karácsonyi, Jof. Borhegyi, Paul Fijchi, M. Török, K. Gherer, M. Kauer, J. Reinhardt, Rosár, P. Ajsael, J. Grünwald, J. Klein und J. Kristyóry jun.

Vizepräsident J. Boros eröffnet 6 Uhr N. M. die Sitzung und bemerkt, daß die am 1. d. M. vorgenommene Notarwahl im Sinne des §. 9 der Statuten nicht ordnungsmäßig vor sich ging, weshalb er die Wahl annullirte und eine Neuwahl anordnete.

In Folge dessen wird nun konstatiert, daß alle jene, welche in der damaligen Sitzung gestimmt haben, das Stimmrecht besitzen und Herr Krauß mit der Majorität von einer Stimme zum Notar gewählt ist, womit diese Angelegenheit erledigt war.

Gezeichnet:

J. Kristyóry jun. m. p.

### Lokal-Nachrichten.

Arad, 11. Juli.

Generalversammlung der städtischen Repräsentanz. Bürgermeister Salacz eröffnete die Sitzung. Nach Verlesung des halbjährigen Berichtes gelangte vorerst Punkt 13 der Tagesordnung, welcher über an durch das Hochwasser Beschädigte zu erteilende Darlehen handelt, zur Verhandlung. Nach längerer Debatte wurde beschlossen, an solche Beschädigte, deren Verhältniß hinfällige Sicherheit bietet, nach Maßgabe der Möglichkeit Darlehen zu erteilen. Einen weiteren wesentlichen Gegenstand der heutigen Verhandlung bildete der Tököly-Kanal. Nachdem die vorhandenen Mittel zum Ausbau desselben nicht hinreichen, wurde dieser einer späteren Zeit vorbehalten und für jetzt geschlossen, den offenen Kanal allmonatlich unterjuchen und nach Möglichkeit reinhalten zu lassen. — Weitere wesentliche Verhandlungs-Gegenstände bildeten die Verlegung des Kanals der Neuman'schen Spiritusfabrik, Bericht der Wirtschaftskommission über Grund-Verpachtungen, der Antrag zur Verleihung eines Gnadenhaltes an die Witwe des Joh. Gáspár u. s. w. Den ausführlichen Bericht über den Verlauf der Sitzung bringen wir in unserer nächsten Nummer.

Dilettanten-Vorstellungen. Aus Battonya wird uns geschrieben, daß sich daselbst eine Dilettantengesellschaft gebildet hat, die daselbst in dem zu einem Theater eingerichteten Novices-Hause sechs Vorstellungen zu geben beabsichtigt,

ten auch nicht ohne drückenden Einfluß auf den werththätigen Kunstsinne des Publikums von Wien geblieben ist. Nach dem Cassaberichte kam eine mit Beifall aufgenommene Zugzuge des Cultusministers zur Verlesung, in welcher derselbe der Genossenschaft bekannt gibt, daß er ihr die in seinem Auftrage angefertigten Statuen Michel Angelo's und Albrecht Dürer's von A. Wagner und Schmidtgruber zum Geschenk mache; wurde mit Dank aufgenommen und die Statuen werden in kurzer Zeit aufgestellt, eine würdige Zierde des Künstlerhauses bilden. Den Schluß der Sitzung bildete die Diskussion über ein Thema, das ich bereits mehrfach zu berühren Gelegenheit hatte, — über die öffentlichen, monumentalen Brunnen in Wien. Maler Fely brachte eine Resolution vor, die dahin zielte, daß der Gemeinderath von Wien es sich besser angelegen sein lassen möge, auf die Erhaltung der monumentalen Brunnen Wiens zu achten, als bisher. Die Diskussion über diesen Punkt zog sich einigermaßen in die Länge, da auch mehrere Gemeinderäthe, die sich ihrer Haut zu wehren hatten, an derselben Theil nahmen; schließlich aber wurde die Resolution doch mit großer Majorität angenommen.

### Baldwin Groller.

### Der Hufschmied von Steinach.

Eine steirische Volkslage.

Da lebte zu Steinach im Gemsthal einmal ein Hufschmied, das war ein gar frommer Mann. Man durfte ihn nur sprechen hören, und er sprach nicht wenig, um von seiner Heiligkeit überzeugt zu sein. „Sünder“, sagte er stets, „sind wir Alle, ich auch; aber demüthig muß man sein, und nicht so hochmüthig wie der Postmeister zu Liegen und nicht so Aergerniß geben, wie die Adlerwirthin zu Frenning, und nicht so ausgelassen sein, wie die Burtschen zu Witterndorf, und nicht so leichtfertig leben, wie die Dirnle zu Gröbming und Sankt Martin und Wörtschach und Weissenbach und Steinach. Die Weirigsten sind was nun heut' zu Tag, und muß unser Guter nur seinem Gott danken, daß die Schledchtigkeit nicht in's eigene Haus kommt. Die Burtschen zu Witterndorf sind Nachts nicht daheim in ihrem Bett; aber zu St. Martin sind Nachts die Dirnle nicht daheim. In Domersbachwald wächst jahraus, jahrein nicht so viel Haberstroh, daß es für die Gottesleichnamstag-Stränge unserer Mädeln thät langen.

deren Reinertrag dem Fonde eines in Battonya zu errichtenden Spitales gewidmet ist. Den mitwirkenden Damen und Herren gebührt für dieses lobenswerthe Unternehmen im vorhinem der Dank eines jeden Menschenfreundes, und ist nur zu wünschen, daß für den Spitalfond eine reichliche Einnahme erzielt werde.

— Aus der Arena. Die gestrige Vorstellung in der Arena kann als eine vorzügliche bezeichnet werden. Gegeben wurde die hier zur Genüge bekannte Operette Offenbach's: „Blaubart“. In der Wahl des Stückes, noch mehr aber in dem tagsüber wie überhaupt — ihre vorzüglich gesungte und besonders in der Mittellage prächtige Melodurstimme so vortrefflich zu verwerthen, daß es nicht einmal ihres mitunter allzulebhaften Spieles bedürfte, um sich den ihr reichlich gespendeten Beifall zu sichern.

Die Palme des Abends gebührt unstreitig der Benefiziantin, Fraulein Jesika, die gleich bei ihrem Erscheinen auf der Bühne sympathisch begrüßt wurde; freundliche Hände ermunterten die Benefiziantin durch Blumen Spenden. Sie spielte auch die „Boulotte“ über Erwartung gut. Wir sind zwar von Fraulein Jesika an vorzügliche Leistungen gewöhnt, ihre „Boulotte“ hat uns aber dennoch durch frischen Gesang und durch sein nuancirtes und animirtes Spiel überrascht. Das Publikum benützte auch jeden gebotenen Anlaß, ihr seine Sympathien durch stürmischen Beifall kund zu geben.

Frl. Babitzky scheint es sich zur Aufgabe gestellt zu haben, die im Sturm eroberte Gunst des Publikums nicht nur zu erhalten, sondern zu erhöhen. Ihr gestriger Prinz Saphir mag als Beweis dafür gelten. Sie wußte in dieser Rolle — wie überhaupt — ihre vorzüglich gesungte und besonders in der Mittellage prächtige Melodurstimme so vortrefflich zu verwerthen, daß es nicht einmal ihres mitunter allzulebhaften Spieles bedürfte, um sich den ihr reichlich gespendeten Beifall zu sichern.

Frl. Niederleitner (Clementia) sowie Frl. Borin in der kleinen Rolle der Prinzessin Permetia wie auch Frl. Panf als Blanche füllten ihren Platz gut aus.

Den Blaubart „spielte“ Herr Schiller. Wir sagen absichtlich „spielte“ und nicht „sang“, denn Herr Schiller konnte nach dieser Seite hin seiner Aufgabe nicht in dem Maße gerecht werden, als er es in seinem Spiele ward. Er hatte viele gelungene Momente, doch klang seine sonst so angenehme Stimme mitunter wie angegriffen und er wies sich diese auch für die Rolle des „Blaubart“ zu schwach. Nichtsdestoweniger wurde seine Leistung sehr beifällig aufgenommen. — Herr Braun (Boweche) kann sich das Verdienst vindiziren, wesentlich zu dem Erfolge des Abends beigetragen zu haben, seine drahtige Komik fand, wie immer, ein dankbares Publikum. — Die Herren Linori (Popolani), Hammerl (Graf Ostar) und Krauß (Alvases) gaben ihr Bestes. Dies gilt besonders vom Letzteren; wir hatten Mühe, in dem Hosten „Alvases“ Herrn Krauß zu erkennen, so vorzüglich war seine Wastke gewählt.

Die Leistungen des Herrn F. Hößly als Kapellmeister sind Jedermann zu bekannt, als daß es nothwendig wäre dieselben besonders hervorzuheben. — Man kann es als selbstverständlich voraussetzen, daß sowohl Drehfester als auch die Chöre dem Wille des Taktierpostes willig gehorchen, mithin Alles und Jedes seiner Aufgabe vollkommen entsprochen hat.

Und der Herrgott hat nicht so viel Feuer und Schwefel am Himmel, daß er auf unsere Armen und Bredlerhütten genug feuert regnen lassen.“

In ähnlicher Weise hatte der brave Hufschmied zu Steinach oftmals seiner Entrüstung Ausdruck gegeben.

Da war es einmal in der Sonnenwendnacht, daß der Schmied plötzlich aus dem Schlafe geweckt wurde. Auf der Stufe seines Bettes lag ein kleines Mämlen, das hatte Augen, die wie Karfunkel leuchteten, so daß die ganze Kammer von einem grünlichen Lichte erhellt war. Das Mämlen hatte dem Schmied eine Maus in das Bett gethan, und diese hatte mit ihren scharfen Zähnelein den Mann wach gebissen.

„De!“ rief der Schmied erschrocken auf, „was ist das für ein Gezücht unter meiner Decke?“

„Mein lieber Hufschmied“, entgegnete hierauf das Mämlen, „Du sollst eilends aufstehen, Hammer und Zange nehmen und mit mir auf die Scheidenrippe gehen.“

„Was?“ rief der Schmied, „auf die Scheidenrippe am Stein, die zwei Tagetagen von dahier entfernt ist? Ja gar keine Möglichkeit, daß ein Mensch auf diesen Helsenberg kommt steigen.“

„Hufschmied, das laß' meine Sach' sein“, sagte das Mämlen, „steh' auf, es geschieht Dir nichts zu Leid“, bist ja ein frommer Mann. Kommt auf einem goldenen Wagen durch die Lüfte fahren, oder auf einem feurigen Klappen reiten.“

Ja, aber als der Schmied vor's Haus trat, da war der Wagen feurig und anstatt des Klappen stand ein ungeheurer Drache da und flatterte mit seinen schwarzen Flügeln. Auf den Drachen mußte der Hufschmied steigen, das grünliche Mämlen aber setzte sich sichernd in den feurigen Wagen und sie flogen in die Lüfte empor und in einem gewaltigen Bogen hoch über den Grimming hin.

Auf einer Zacke des Stoderzinken machten sie Halt, und das Mämlen sagte zum Hufschmied: „Nieder Weiser, jemo wisse, worin Du mir dienen sollst. Da unten am Ahornsee, auf dem jußt das Mondlicht schimmert, habe ich ein großes Heer von jungen Hölzlein, die sich dort eben baden und hernach mit ihren Knien auf die Scheidenrippe steigen müssen.“

„Das kann ich nicht verstehen“, sagte der Hufschmied.

„Das wirst Du gleich verstehen“, sagte das

## Feuilleton.

### Wiener Brief.

Wien, 8. Juli.

Die Zeit der Urlaubs, der Ferien, der Reisen ist da. Ganz Wien ist auf Urlaub gegangen, und es ist nur Schade, daß man nicht ganz Wien auf drei Monate sperren und dann mit einem Prolog von Weilen oder Frankl wieder feierlich eröffnen kann. Die Zeit der Ferien hat aber wieder eine große Anzahl Fremder nach Wien gebracht, und die alte, sonst so fröhliche Kaiserstadt kann sie nur mit einem sehr trübseligen emunirten Gesicht empfangen. Gestern haben gleich drei Bühnen auf einmal den Kampf gegen das freundliche Lächeln der Sonne aufgegeben, die gerade dann am verlockendsten lächelt, wenn die Glocken von den Thürmen herab den Beginn der Theaterzeit verkünden. Die Hofoper, das Burgtheater, das Stadttheater, die drei vornehmsten Bühnen Wiens, wurden gestern auf einmal mit einem großen Schlüssel zugesperrt. Was bleibt noch übrig? Wir haben nicht viele ihresgleichen zu versenden. Das Theater an der Wien, die komische Oper und das Sommertheater im Prater zählen schon lange nicht mehr mit; sie waren todt lange vor Beginn der toden Saison, das Josephstädter Theater hat ebenfalls schon vor längerer Zeit einen qualvollen Kampf ums Dasein aufgegeben. Kurz, es wird gegenwärtig in Wien nur auf einer einzigen Bühne gespielt — im Carltheater, und dieser Umstand beprimirt beim doch in bedeutlicher Weise unser stolzes Weltstadt-Bewußtsein. Im Prater draußen freilich, wo die Gluthitze der stürmischsten Kunstbegeisterung sofort durch frisches Bier an Ort und Stelle gelöscht werden kann, da treibt die Kunst noch einige schätzenswerthe Blüten. Canonenjungfrauen und ächte patagonische Menschenfresser, Riesendamen und Kinder mit drei Köpfen, daneben auch sogenannte Volksjäger und sogenannte Volksstüde, dressirte Hunde und der Jude, der im Wursteltheater erschlagen wird — haben allen die Kosten für das Kunstbedürfniß unserer Reichshaupt- und Residenzstadt zu bestreiten. Kein Wunder also, daß Wien außer sich ist und daß es sich so recht wohl fühlt, bis es im Herbst wieder zu sich kommen wird. Trotz der schweren Zeiten sind

Tagesneuigkeiten.

(Aus dem Amtsblatte.) Der „Budapester Közlöny“ veröffentlicht heute den mit der Allerhöchsten Sanction versehenen, in beiden Häuser des Reichstages publizierten Gesetzesentwurf XV: 1877 über die Defung der Ausgaben aus Anlaß der Theilnahme Ungarns an der 1878er Pariser Weltausstellung.

(Stipendien-Stiftung.) Der Zuckerfabrikant Daniel Rothermann in Hierm (Oedenburger Komitat) hat 2000 fl. gestiftet, deren Interessen jährlich einem aus Ungarn gebürtigen, unbemittelten Unversitätshörer mit eminenten Fortschritten, ohne Unterschied der Rationalität und Konfession als Stipendium zu verleihen sind. Der Unterrichtsminister hat Herrn Rothermann für diesen hochherzigen Akt seine wärmste Anerkennung ausgesprochen, was das heutige Amtsblatt zur öffentlichen Kenntniß bringt.

(Das zeitunglesende Publikum) wird im „Amtsblatte“ davon verständigt, daß das „Preisverzeichnis der in- und ausländischen Zeitungen und Zeitschriften pro 1877“ erschienen und beim Budapester Hauptpostamt in der Zeitungs-Expeditions-Abtheilung um 30 kr. zu haben ist, beziehungsweise für die Provinz bei den Postämtern bestellt werden kann.

(Selbstmord eines königlichen Notärs.) Aus Békés-Esaba schreibt man, daß sich daselbst am 9. d. der allgemein geachtete k. Notar Stefan v. Küst, einer der reichsten und beliebtesten Grundbesitzer der dortigen Gegend, entleibt hat. Er begab sich um 3 Uhr Morgens zur Kőrös, jagte sich eine Kugel in die Seite und eine zweite in den Mund und kollerte sodann über das tiele Ufer in den Flußschlamm hinab, wo er erst nach langem Suchen aufgefunden wurde. Das Motiv der That wird von den zufälligen Gerichten verschiedenartig angegeben, unter Anderem heißt es auch, er habe sich durch fehlerhaftes Ausstellen eines Notariatsaktes einen Prozeß in sehr hohem Betrage an den Hals gezogen. Thatsache ist, daß er in letzterer Zeit sehr melancholisch war, welcher Zustand seit dem am 6. d. erfolgten Ableben seines heißgeliebten Kindes sich in wortlose Traurigkeit verwandelte. Die Obduktion ergab ein — wenn auch nicht bedeutendes — Gehirnleiden.

(Aus Székely Komitat) wird der „Közv.“ unter dem 4. Juli geschrieben: Soeben begibt sich von hier eine Kompanie Soldaten zur Durchscheidung des Paranglab-Wogäcker Waldes, in welchem gestern eine größere Händerbaude in fremder Tracht und gut bewaffnet gesehen wurde.

(Für Franz Deak's Mobilien) wurde im Akademiepalaste im zweiten Stocke ein Zimmer beunimmt, wo dieselben von Kauflustigen zu besichtigen sein werden. Heute Nachmittags wurden diese Mobilien aus dem Wenzelsheim'schen Hause auf dem Unversitätsplatze bereits dorthin transportirt; die Tage der Besichtigung werden jedoch erst bestimmt werden, da gegenwärtig in diesen Räumlichkeiten noch die Spitalsbau-Pläne ausgestellt sind.

(Eine Familie verbrannt.) Aus Kesthely wird dem „Somogy“ berichtet, daß daselbst aus Ederic eine traurige Nachricht eingelangt sei. Der in Kesthely Héviz zum Kurgebrauche anwesende Edericer Kaufmann B. Kohn erhielt nämlich vom Hause die Nachricht, daß am 6. d. seine Frau mit zwei Kindern und einem Diensthöten an entzündetem Spiritus verbrannt. Details sind nicht bekannt.

(Ein Menschenleben für eine Guba.) Die jüngst zustande gebrachten Thäter des am dem Püspöcker Einwohner J. Dajsa im Frühjahr verübten Raubmordes haben bereits ihr Verbrechen eingestanden. Der Eine, Ludwig Csikar, ein 21jähriger

Bursche aus Zánoszháza, hatte mit dem Püspöcker Burschen Eudwig Jakab in einem Weinkeller gezecht und als sie spät in der Nacht fortgingen, sich darüber beklagt, daß ihn friere, worauf Jakab ihm den Ein-schlag gab, den nicht weit wohnenden J. Dajsa, der eine gute Guba habe, zu überfallen und ihm seine Guba zu rauben. Jakab stand Wache, während Csikar mit einer eisernen Mistgabel zwei Streiche auf den schlafenden Mann führte, die ihm den Schädel zertrümmerten. Csikar nahm dann die Guba des Ermordeten zu sich und entfernte sich mit größter Gemüthsruhe.

(Ein Liebesdrama in Wien.) Im Hotel „zum goldenen Kreuz“ auf der Wieden hat vorge-tern ein unglückliches Liebesverhältnis einen tragi-schen Abschluß gefunden. Barbara Dolinay, die 21-jährige Tochter des in der ungarischen Restauration im Prater Nr. 18 als Kellnermeister in Verwendung stehenden Anton Dolinay, hatte mit dem um kaum ein Jahr älteren Friseurgehilfen Smetozar Zsivankics, zuletzt in der Kaffee-Stube des Wenzel Starinoda, ein intimes Verhältnis angeknüpft. Der Vater des Mädchens machte seiner Tochter darüber Vorstel-lungen. Zu einer glücklichen Ehe, meinte der Vater, gehöre hauptsächlich eine gesicherte Existenz, und diese besitze doch von beiden Theilen keiner. Anstatt diese väterlichen Worte zu beherzigen, gehorchte Barbara Dolinay den Einflüsterungen des jungen Mannes und ging vorigen Freitag Abends ihrem Vater durch. Zur selben Zeit war auch der Friseur aus seinem Dienorte verschwunden. Die Recherchen nach dem Verbleib des Pärchens hatten keinen Erfolg. Sonntag in den Nachmittagsstunden tauch-ten Beide plötzlich auf der Wieden auf und logirten sich in dem erwähnten Hotel ein. Mittags zwischen 12 und halb 1 Uhr, als Anna Huber den Korridor passirte, hörte sie plötzlich mehrere Schüsse in rascher Aufeinanderfolge fallen. Das Mädchen ver-schwindete unverzüglich den Hotelier und dieser eilte mit einem Hausknecht hinaus, um zu sehen, was vorgefal-len. Letzterer bräute die von innen verriegelte Zimmer-thür ein und die Eintretenden überzeugten sich bald, was geschehe. Barbara Dolinay lag auf einem Sopha, ihr Geliebter in einer Ecke des Zimmers am Boden. Beide hatten in der Brust mehrere Schuß-wunden. Die herbei gerufenen Ärzte ordneten die schleunigste Transportirung der Verwundeten, die noch Lebenszeichen von sich gaben, in das Wiedener Krankenhaus an. Auf dem Wege dahin ist Barbara Dolinay ihren Verletzungen erlegen. Zsivankics, in dessen Brust vier Kugeln stecken, fand im Wiedener Spitals Aufnahme. In an Verwandten und Freunde zurückgelassenen Briefen, die in ungarischer Sprache geschrieben sind, nehmen die Liebenden Abschied von den Ahyren. Barbara Dolinay war aus Nagy-Albony, Zsivankics ist aus Groß-Rikinda gebürtig.

(Entdeckung eines Diebstahls durch Elektri-zität.) Ein bei einer in Prag eumündenden Bahn bediensteter Ingenieur bemerkte seit längerer Zeit Abgänge an den in seinem Schreibpulte in der Amtskanzlei aufbewahrten Geldern. Da alle Nach-suchungen fruchtlos waren, beschloß der In-genieur, zu einem außergewöhnlichen Mittel zu greifen. Er stellte nämlich mittelst eines elektrischen Drahtes die Verbindung seines Schreibpultes mit einem Vorzimmer her, und zwar so, daß das Geld-paket in dem Pulte an dem Drahte derart befestigt war, daß die Begreifung des Pakets eine Reibung erzeugen mußte, welche den elektrischen Funken in das Vorzimmer leitete und einen in Bereitschaft ste-henden Gongschlag entladen sollte. Die Vorrich-tungen wurden von dem Ingenieur ganz unbemerkt vollführt, und als sie beendet waren, mit möglichster

Ostentation, um die Aufmerksamkeit der übrigen Be-diensteten zu erregen, ein großes Geldpaket in das Pult gelegt, worauf sich der Ingenieur aus der Kanzlei entfernte und äußerte, er habe heute auf der Bahn zu thun und werde daher nicht in die Kanzlei kommen. Einige Stunden später setzte ein Schuß das Stationspersonale in Schrecken man stürzte in die Kanzlei und fand an dem verhängniß-vollen Pulte einen beinahe zu Tode erschreckten Diurnisten stehen, welcher sogleich festgenommen wurde.

(Bedienende Damen.) Die vornehme Damen-welt von Manchester hat den dortigen Ladenbesitzern die nachfolgende Adresse zukommen lassen; „Wir Unterzeichneten wünschen, daß hinter den Ladentischen Stühle aufgestellt werden, damit sich die Ver-käuferinnen, wenn sie nicht gerade bedienen, setzen und ausruhen können. Uns ist wohl bewußt, daß beim Eintritt der ungewohnten Anblick von sitzenden Ver-käuferinnen in der ersten Zeit auffällig sein würde, doch wird diese Neuheit bald nicht mehr ins Gewicht fallen, zumal die durch das zu lange Stehen verursachte körperliche Schädigung oft von den schlimmsten Folgen begleitet ist, welche Ansicht die mitunterzeichneten 43 Ärzte im vollsten Maße thei-len. Mögen die Ladenbesitzer diesem Wunsche nach-kommen.“

(Ein gräßliches Trauerspiel) ereignete sich am 30. Juni, wie dem „Pungolo“ in Neapel ge-meldet wird, zu Aquino in der Provinz Caserta. Eine Familie von Landeuten, bestehend aus dem Vater, der Mutter und zwei Söhnen, von denen der eine ein Witwer, der andere verheiratet und Vater eines siebenjährigen Mädchens, theilten sich in die Wohnräume und gerieten in Streit mitei-ander, weil der Witwer auch für seine verorbene Frau einen Antheil begehrte. Da aber sein Begehren von der Familie nicht angenommen wurde, lief er während nach Hause, ergriff eine Flinte und schoß auf seine Mutter, die augenblicklich todt blieb, wäh-rend zwei Schüsse aus derselben Waffe das sieben-jährige Mädchen tödtlich trafen. Dann begab er sich mit Pistole und Dolch bewaffnet aufs Feld und schoß auf seinen Vater. Da er aber bemerkte, daß dieser noch lebe, ermordete er ihn mit mehreren Doldschüssen. In diesem Augenblicke erschien der verheiratete Bruder. Kaum hatte ihn der Mörder erblickt, so stürzte er auf ihn zu und ließ ihm den Dolch mit solcher Gewalt in die Seite, daß die Waffe darin stecken blieb. Der Unglückliche starb in der Nacht darauf. Diese Bluttat hat natürlich ein ungeheures Aufsehen erregt am 1. Juli waren die Leichen in der Kirche Madonna della Libera öffent-lich zur Schau aufgestellt.

(Ein etwas ungewöhnlicher Erbschaftsprozess) wird, wie schottische Blätter berichten, in Kurzem den Edinburgher Gerichten zur Entscheidung vor-liegen. Der Thatsbestand ist folgender: Die Tochter eines Arztes in einem kleinen Dorfe in Schottland erwachte eines Morgens als eine reiche Erbin. Der traditionelle Goldonkel, der mit einem großen Ver-mögen aus Indien zurückgekehrt, war gestorben und hatte seiner Nichte, Miß Macpherson Grant, ein prachtvolles Gut, sowie ein Vermögen von 300.000 Pfd. St. in barem Gelde und Plantagen in West-in-dien legthwillig vermacht. Zu jener Zeit war Miß Grant ein verständigiges, hübsches Mädchen von 21 Jahren. Sie nahm von ihrem Vermögen Besitz und lebte auf großem Fuße, hielt sich Pferde und Wagen und versorgte ihre Eltern in glänzender Weise. Vor 15 Jahren machte sie die Bekanntschaft einer jungen Dame, Miß Temple, mit der sie einen Freundschaftsbund fürs Leben schloß. Beide Mäd-

chen machten sich verbindlich, niemals zu heiraten und bis an ihr Ende zusammen zu leben. Miß Grant schlug sofort eine sehr gute Partie aus und gab allen ihren späteren Anbetern unbarmherzig den Korb. Eines Tages machte sie ihr Testament und setzte ihre Freundin zur Universalerbin ein. Vor zwei Jahren heiratete Miß Temple und letzte Weihnachten starb Miß Grant. Sie hatte die An-trümmigkeit ihrer Freundin niemals vergeben, das Testament zu ihren Gunsten annullirt, aber kein anderes gemacht, so daß das große Vermögen an einen obskuren Doktor in Aberdeen übergeht, der kaum wußte, daß er mit Miß Grant verwandt war, und sie niemals gesehen hat. Hier andere Ver-wandte, arme Leute in Banffshire, partizipiren an der Erbschaft. Miß Temple und ihre Verwandten beabsichtigen nun, den gesetzlichen Erben die Erb-schaft streitig zu machen.

Ein entführtes Kind.

Im Frühjahr laufenden Jahres zirkulirte fol-gende Geschichte: Eine junge Baierin aus Augs-burg, Namens Theresia Rombach, gebar in Mün-chen, wohn sie sich ergeben hatte, um ihren Fehl-tritt vor den Eltern zu verbergen, am 21. August 1875 ein Mädchen, welches Alberta getauft wurde. Um diese Zeit erschien in einem Münchener Blatte wiederholt ein Inserat, daß eine reiche Dame ein neugeborenes Kind anzunehmen und vollständig zu versorgen wünsche. Die im Inserate bezeichnete Dame wohnte damals in Planegg, im „Hotel Bavaria“, nannte sich Bonaberta v. Schoenesta und wollte eine mit einem Kuffen verheiratete Deutsche sein. Die Schwester der Rombach suchte die Dame Ende August auf, wurde mit liebenswürdigem Zuwoh-menheit empfangen und übergab ihr mit vollster Be-ruhigung die kleine Alberta. Die Dame ist damals mit dem Kinde verschwunden. Zu Starnberg, wohin sie nach ihrer Versicherung bei der Verabschiedung von der Schwester der Rombach überfiedeln wollte, wußte Niemand von ihr und auch in Planegg war sie nicht mehr aufzufinden. Merkwürdigerweise traf die Schwester der Rombach Ende Oktober in einer Münchener Straße mit der Dame zusammen und stellte sie erbittert wegen ihres Verschwindens und Schweigens zur Rede. — Die Dame wollte ur-sprünglich von nichts wissen und leugnete, das Kind empfangen zu haben. — Endlich befannte sie sich zu dem Empfange, erklärte, daß sie das Kind einer reichen Wienerin überlassen habe und beruhigte sie mit der feierlichen Zusage einer baldigen Zusammenkunft und fleißiger Mittheilungen über das Kind. Leider ließ sich dieselbe dupiren und die Fremde unbefähigt verschwinden. Seitdem ge-langten an die tiefbetrübt Mutter der Alberta einige Briefe mit dem Münchener Poststempel „Vorstadt Au“ und der Nachricht, daß es dem Kinde wohlergehe. Die Briefe, welche an die von der Dame angegebene Adresse: „Villa Schoenesta in Logggnitz bei Wien“ abgeendet wurden, sind als unbestellbar zu-rückgekommen. Die angebliche Bonaberta v. Schoe-nesta, die damals 26 bis 28 Jahre alt gewesen sein dürfte, schrieb sich im Gasthause zum goldenen Bären in München, wo sie einige Zeit wohnte, als „Frau Wangold aus Wien“ ins Fremdenbuch und dort hatte sie dem Kellner gefagt, sie habe kein Kind, lebe deshalb mit ihrem Manne in Zwifligkeiten und wollte sich ein neugeborenes Kind verschaffen. Im Hotel Bavaria in Planegg lebte sie einfach, schrieb viele Briefe und empfing verschiedene elegant ge-

Männlein. „Diese jungen Köpfelein, das sind all' die leichtfertigen Dirnen von Gröbming und Sanct Martin und Wörtschach und Weissenbach und Steinach, die Du so gut kennst, und die auf der Scheichenspitze heute einen Festball geben. Nun weißt Du aber, daß die Wände der Scheichenspitze glatt und steil sind; und weil die Ballerinnen knieend hinauf müssen, so ist es nöthig, daß Du ihnen scharfe Hufeisen an die Knie schlägst.“

Der Schmied that einen Seufzer, und dann fuhren sie nieder zum See. In der Klust eines Fel-sens ward die Schmiede errichtet, und das grün-ängige Männlein führte der Dirnen eine um die andere vor und der Meister Hufschmied waltete seines Amtes. Die Mehrzahl war da der Schönen vom Ernstthal; von den Dörfern herauf, von den Gehöften heran, von den Almen herab waren sie gekommen — ganz so, wie es der Schmied immer gesagt hatte: Die Wenigsten sind was nutz, heut zu Tag. Er freute sich insgeheim über die Schledtigi-keiten, welche seine und seines Hauses Tugend um so glänzender emporgehoben. Er kamte jaft Alle. Auch die „Ehrenwerthen“ waren dabei, die dabheim im Rufe der Sittheit und Frömmigkeit standen, — betagte Frauen auch darunter. Sogar ein paar Nachbarinnen aus Steinach lockte das grünängige Männlein daher und bei Einigen war vor lauter Knieen in der Kirche die Knieeschetze so hart und ver-knöchert, daß der gute Meister kaum die Eisenmägel hineinbrachte.

Die Weisten kamen wider alles Erwarten gerne herbei, um sich für die Besteigung des Berges rüsten zu lassen. Nur Eine, die Allerletzte wollte gar nicht voran und bedeckte ihre Knie mit den Händen und ihr Gesicht mit den langen Locken.

Als der Meister diese Störriige sah, holte er seine scharfsten Hufeisen und seine längsten Nägel hervor, aber als er ihr dann die Haare aus dem Gesicht schob, erkannte er — seine eigene Hausfrau.

Eilends nahm er Reißaus, stoh durch das steinige Kar dem Thale zu — und von dieser Zeit an soll er nicht mehr geeifert haben gegen die lieder-liche Welt.

Im Gewände der Scheichenspitze und des Thorstein soll noch heute manch' ein altes Hufeisen gefunden werden, und im oberen Thale der Eins wird die boshafte Sage gerne erzählt. H—u.

Der „Mamsjer.“

(Original-Erzählung der „Arader Zeitung.“) Von Moriz Szekula.

I.

„Ist das Ihr letztes Wort Rabbi?“ „Mein letztes“, erwiderte Rabbi Menachem, der Mann, an den die Frage gerichtet war. Er sprach ruhig und kalt, trotzdem er mit diesen zwei Worten die Ehre und das Lebensglück eines Zwei-schen vernichtete.

Der, dem dieses Urtheil galt, stand Rabbi Me-nachem gegenüber, seine Fassung bewahrend, trotz der herben Worte, die er hatte hören müssen; aber man sah es ihm an, daß er den Ausbruch der in ihm kämpfenden Bitterkeit nur schwer bemächtigete.

Die äußere Gestalt der beiden Männer bot einen Contrast, wie er nicht greller gedacht werden konnte.

Rabbi Menachem, der nachlässig in einem Ses-sel lehnte, war eine hagere derbnochige Gestalt. Die bleiche Farbe und die tiefen Furchen des noch ju-gendlichen Gesichtes zeigten von geistiger Abspan-nung. Der rüthliche Bart und die langen Locken von der gleichen Farbe, die kleinen, schwarzen, stehenden Augen, die stark gekrümmte Nase und der schmale Mund, mußten die Gedanken eines Jeden der ihn sah, weit zurückführen in jenes fremde Land, wo Gottesglaube und Heuchelei so viele und blutige Kämpfe führten; so haben sie ausgesehen, die Män-ner der Buchstaben, die anderen eigenen Gedanken hatten, und deshalb die anderer in den Bann thaten, so haben sie ausgesehen — und so sehen sie noch heute aus.

Die abgetragene, an einzelnen Stellen schad-hafte Soutane, das grobkörnige Hemd, das schon lange keine Seife gesehen haben mochte und das zerschlie-fene, nachlässig um den Hals geschlungene Tuch, verriethen es deutlich, daß Rabbi Menachem mit den Gezeiten der Mode auf feindlichem Fuße lebte, und daß Gall die Merkmale des Keimlichkeits- und Ordnungs-Sinnes, an seinem Schädel vergebens gesucht hätte. Daß letztere vollständig fehlten, das bezeugte auch die im Zimmer herrschende Unord-nung. Die schadhafte Möbel standen und lagen planlos im Zimmer herum. Ein längst der Haupt-mauer angebrachtes Fachwerk sollte offenbar einen Bücherstapel vorstellen, zu seinem Zwecke jedoch

schien er wenig gebraucht zu sein. Bücher waren wohl eine Menge vorhanden, aber sie lagen zer-streut im Zimmer herum; auf Stühlen, im Bette, auf den Fußboden und in allen Winkeln des Zim-mers waren sie aufgestapelt, nur auf dem ursprüng-lich für sie bestimmten Plage nicht. Dort wieder fand man alles Andere, nur das nicht, was hinge-hörte. Wäsche und Kleidungsstücke lagen neben ver-schiedenen Speisereisen. Eine ausgestopfte Nach-eule warf zärtliche Blicke auf eine neben ihr stehende Kaffeemühle, die schiefe Lage der letzteren ließ es jedoch deutlich erkennen, daß sie sich mehr zu einem unsern von ihr befindlichen Globus hinneige, der aber sah in unnahbarer Größe so verächtlich auf alles um ihn stehende und liegende herab, wie es immer der Abfalsch von irgend etwas Erhabenem zu thun pflegt.

Gesicht und Gestalt, Kleidung und Wohnung Rabbi Menachens, ließen es deutlich erkennen, daß er Neußerlichkeiten nicht beachtete. Er war einer jener Menschen, die in der Vernachlässigung und Rastlosigkeit des Körpers ein Gott gefälliges Werk finden; oder wenigstens durch das Erstere die Menschen glauben machen wollten — sie thätigen auch das Letztere.

Ganz anders sah der vor ihm stehende Doktor Arnold aus. Die gedrungene Gestalt zeigte von großer Körperkraft; das glatt rasirte Gesicht war weder schön noch häßlich, aber die blauen Augen blickten hell und klar in die Welt, und die hohe Stirne, die kühn gebogene Adernase, sowie das stark vortretende Kinn, zeigten den Verstand und Energie. Eine quer über die ganze Stirne hinlau-fende, blutrothe Narbe mochte wohl von einem Säbelhiebe herrühren. Zu der Annahme berechtigte die feste stramme Haltung des Mannes, sowie die fast peinliche Keimlichkeit seines Anzuges ebenso sehr, wie der kühn Blick seines Auges und der barsche kommandirende Ton seiner Sprache.

An dem harten Klange dieser Stimme war jetzt ein kaum merkbares Vibiren vernehmbar, als er wieder fragte: „Noch einmal Rabbi, glauben Sie das, was Sie an mir thun, vor Gott verant-worten zu können? Ist es wirklich blos Ihre Ueber-zeugung, nach der Sie handeln?“

„Das Gesez Gottes ist die Richtschnur mei-nes Thuns.“ „Und dieses Gesez sollte so grausam sein, mir den Besitz eines rechtmäßigen Weibes zu verbieten?“

„Ich habe Ihnen die betreffende Stelle vor-gelesen; wollen Sie, daß ich es noch einmal thue?“ „Ist nicht nöthig. Ich habe mein Hebräisch noch nicht soweit vergessen, um nicht den Sinn eines kur-zen Sazes sofort zu erfassen. Die Stelle der heil-igen Schrift ist deutlich genug, dennoch kommt es viel darauf an — wie man sie auslegt. Läßt der Satz keine für mich günstige Deutung zu?“

„Nein!“

„Bedenken Sie wohl, was Sie sagen. In den Augen der Welt gelten Sie allerdings für einen außerordentlich frommen Mann, Sie haben es verstanden, in dieser Beziehung Ihren Ruf fest zu gründen. Es gibt jedoch Einzelne, die nicht recht wissen woran sie sich halten sollen; einige Wenige aber wissen es bestimmt — ich gehöre zu diesen.“

„Es steht ihnen frei, über mich zu denken, wie es Ihnen beliebt?“

„Dazu brauche ich Ihre Erlaubniß nicht erst! — An mir persönlich mag Ihnen wenig gelegen sein, das weiß ich. Sie vergessen jedoch eines, Sie ver-gessen, daß ich eine rüchaltlose Energie besitze. Verlasse ich Ihr Zimmer ohne daß Sie ihren aus-gesprochenen Entschluß zurücknehmen, so verlaste ich es als Ihr Todfeind, der nichts unversucht lassen wird, den gottesfürchtigen — Heuchler zu entlarven.“

„Einem Mamsjer“ der Spredende betonte das Wort, dürfte es kaum gelingen, einen redlichen Mann zu verdächtigen. Dies um so weniger, als be-sagter „Mamsjer“ keine Gelegenheit verabsäumt um die Gesetze Gottes mit Füßen zu treten.“

Die Worte klangen mild und ruhig, in dem Gesichte des Spredenden aber lag der ausgeprägte Hohn.

Der, dem die Worte galten, war freideweiß geworren, seine Rippen bebten, als er sagte: „Auge um Auge, Zahn um Zahn.“ — Ich verlange es jetzt nicht mehr, daß Sie Ihren Entschluß ändern. Bers-prigen Sie nur gleich der Ratter bei jedem Bisse Ihr ganzes Gift. — Aber die Ratter möge achtba-ben, daß ihr der Kopf nicht zertrüben werde!“

Ohne Gruß ging Doktor Hirsch von dannen.

Der zurückgebliebene sah ihm mit höhnlichen Blicken nach: Du sollst es büßen, daß du es gewagt mir in den Weg zu treten, und wenn du so alt wirst, wie Methusalem, der „Mamsjer“ bleibt an dir haften und mit ihm Schmach und Schande für dich und die Deinigen.“

(Fortsetzung folgt.)

kleidete Damen. Ende Oktober 1875 soll sie sich in Wien aufgehalten haben und im Begriffe gewesen sein, auf die Güter ihres eben verstorbenen Gatten nach Russland abzureisen. Als das Inzerat mit dem Anerbieten der Annahme eines Kindes in dem Münchener Blatte erschien, meldete sich ein anderes Mädchen mit einem neugeborenen Kinde und erhielt von der Kammerjungfer der angeblich eben abwesenden Dame deren Photographie. Letztere mit der Unterschrift: „Bonabertha v. Schoeneska in Glognitz an der Wiener „Jüdban“, Villa Schoeneska, den 14. August 1875,“ ist aus dem Atelier „J. Löwy, Wien“ hervorgegangen, wie es aber scheint in irgend einer Niederlage von Photographien gekauft worden, um auch mit dem Bilde ihre zu führen, denn die Photographie ist die einer im Carl-Theater engagierten Schauspielerin, welche in nähen Rollen auftrat. Die königlich bairische Gesandtschaft hat die geeigneten Erhebungen nachgesucht, um des entführten Kindes und der Entführerin habhaft zu werden. Die behördlichen Recherchen hatten aber keinen Erfolg. Der Roman dieses Kindes ging von hier aus in die meisten auswärtigen, namentlich aber die süddeutschen Blätter über und dadurch wurde es der englischen Bonabertha v. Schoeneska bekannt, daß man nach ihr fahnde. Vor einigen Tagen, so berichtet die Münchener Behörde der hiesigen Polizei-Direktion, hat sich die Entführerin mit dem Kinde selbst gestellt. Sie heißt richtig Theresia Gebhard und ist die Gattin eines Funktionärs. Eine weitere Aufklärung enthält die Zuschrift nicht.

### Geschäftshalle.

Arad, 11. Juli. (Spiritus.) Spiritus feht, en gros 31.75 ohne Faß; en detail 32.25 ohne, 34 sammt Faß per 100 Liter %.

Budapest, 11. Juli. Telegramm des „Arader Lloyd.“ Weizenpreise bei schwachem Ausgange und gleicher Kaufkraft unverändert. Herbst-Weizen 10.85, Herbst-Hafer 6.80, Juli-Mais 6.50, Kohlraps 17.25, Banater 16.86.

Budapest, 10. Juli. (Getreidegeschäft.) In Wien war heute sehr geringer Verkehr; obwohl Befestigungen wieder zu einer Preisermäßigung von 20—25 kr. verstanden, fanden doch nur einige Böttchen Abfaß.

Wanzweizen per September-Oktober wurde mit 10.85 geschlossen, bleibt so Geld. Mats gut behauptet. Keps fester, von Kohlraps wurden Vormittags 1000 Meterzentner zu 17 fl. und 2000 Meterzentner zu 17 1/16 fl., Nachmittags 1500 Meterzentner zu fr. 17. 25 geschlossen. Schweine fett steigend, Bester Stadtwaare sammt Faß fl. 64 bis fl. 64. 50.

Wien, 10. Juli. (Fruchtbörsen.) Protokoll für wurden 2000 Meterztr. Herbstweizen zu 10 fl. 92 1/2 kr. Es notiren: Herbstweizen von 10 fl. 90 fr. bis 10 fl. 65 fr., Herbstkorn von 8 fl. 85 fr. bis 9 fl. 5 fr., Herbsthafer von 7 fl. 52 fr. bis 7 fl. 35 fr., Juli-Mais zu 6 fl. 95 fr. bis 7 fl. 10 fr., ungarisches Korn von 10 fl. 45 fr. bis 10 fl. 65 fr., Merkanth-Hafer von 7 fl. 20 fr. bis 7 fl. 40 fr., prompter Mais von 7 fl. bis 7 fl. 5 fr., ab Wien per 100 Kilo.

(Wiener Vorkostmarkt vom 10. Juli.) Der Vorrath auf dem heutigen Markte betrug 2988 Stück, und zwar 1090 schwere, 124 leichtere Bafonyer und 694 Frischlinge. Die Tendenz des Geschäftes war sowohl für Vieh, als auch für Schmalz und Speck eine lebhaftere, als in der Vorwoche, und wurden auch für erstere Artikel bessere Preise erzielt, während Fettartikel letztwöchentliche Preise fest behaupteten. Man bezahlte: Schwere Bafonyer von 47—47 fl. leichtere Sorten 44—44 fl. per 100 Kilo lebend, ohne Steuer. Schmalz und Speck mit 60—62 fl. ohne Gebinde gehandelt.

Wien, 10. Juli, 3 Uhr 05 Min. Offizielle Schluffurtheil. Anbar. Grundentlastungs-Obligationen 75.25, ungarisches Eisenbahn-Anlehen 98.50, Salgótarjaner —, Anglo-Hungarian —, ungar. Pfandbriefe 90.10, Alföldbahn 103.—, Siebenbürger 83.—, ungar. Nordostbahn 85.50, ungar. Ostbahn 63.—, Ostbahn-Prioritäten 60.—, ungar. Vojse 73.—, Weisbahn 177.—, ungar. Bodenkredit-Anlehen 17.25, Municipalbank —, ungar. Schatzbons 1. Emission 107.50.

(Zur rechtzeitigen Bekämpfung des Colorado-Käfers.) Die Gefahr, daß unser Vaterland ebenfalls durch den Colorado-Käfer, dessen Vorhandensein in Deutschland constatirt wurde, heimgesucht werden könnte, veranlaßte die „Deiter-ung. Wein- und Agrifkultur-Zeitung“ die Abbildung desselben, sowie

die Belehrung der Mittel, mit welchen derselbe zu bekämpfen ist, in ihrer Nr. 27 zu bringen. Die Redaktion überläßt, da Gewinnsucht hierbei ausgeschlossen ist, landwirtschaftlichen Vereinen, Gesellschaften, Casinos und Landschulen — da auch Kinder zur Bekämpfung dieses gefährlichen Schädlings heranzuziehen, und darum rechtzeitig zu belehren wären — das Exemplar bei Abnahme von mindestens 200 Stück mit 1 Kreuzer, und wird Sorge tragen, daß diese Belehrung in allen Landessprachen erscheint.

(Petroleum-Steuer.) Nach einer Meldung der „Bud. Corr.“ haben in den letzten Tagen in Wien zwischen den Ministern Trefort und Széll einerseits, Schumacker und Preiss andererseits eingehende Verhandlungen über die einzuführende Petroleumsteuer, resp. über den Petroleumzoll stattgefunden, denen auch Sektionsrath Matkolevics beigezogen war. Es konnte zwischen den beiderseitigen Verhandlungen weder bezüglich der Höhe des Zolles und der Steuer, noch hinsichtlich der Fassung des betreffenden Gesetzesentwurfes jetzt eine Einigung erzielt werden.

(Reform des Kredit- und Zahlungswesens.) Die Oesterreichische Handels- und Gewerbekammer in Linz, welche bereits vor längere Zeit der Reform des Kredit- und Zahlungswesens ihre Aufmerksamkeit zuwendete, hat das Ergebnis ihrer Beratungen über die Schäden des Kredit- und Zahlungswesens, sowie über die zur Beseitigung der Mißbräuche derselben geeigneten Reformen in Form einer Broschüre veröffentlicht. Der Bericht setzt auseinander, daß die dermalige ungelungene Gestaltung des geschäftlichen Verkehrs wesentlich dazu beigetragen habe, die Handelskrisis zu verschärfen. Die übermäßige Production habe den Handel gezwungen, zu ungelungenen, künstlichen Mitteln, namentlich zu übermäßiger Kreditgewährung seine Zuflucht zu nehmen, um die Konsumenten anzulocken. Nachdem aber die Kaufkraft der Letzteren immer mehr abnahm, mußten endlich die Lockmittel versagen und die Krise war unermesslich. Nunmehr seien die schlechten Geschäftsgewohnheiten, welche man selbst großgezüchtet, übrig geblieben und verhindern die Wiedergewinnung des Geschäftes. Die Reform darf daher nicht länger aufgeschoben werden. Dieselbe ist nur auf zwei Wegen zu erreichen: durch die Gesetzgebung und durch die freie Vereinbarung, Aufgabe der Gesetzgebung sei die

Abkürzung der Verzögerungsfrist auf ein, höchstens zwei Jahre, die Einführung des allgemeinen Protokollirungszwanges, die Reform des Konkursverfahrens; die freie Vereinbarung habe die allgemeine Einführung des Trattenwesens, die Verbreitung des Giro-Konto- und Checkwesens sowie die Verkürzung der Kreditfristen, ferner die Bildung von gewerblichen Schutzverbänden gleicher Kategorie sowie die Einführung des Zahlungssystems im Detailverkehr anzustreben.

### Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien vom 11. Juli 1877.

% Metalliques	60.50
% National-Anlehen	66.35
Goldrente	72.50
1860-er Staatsanlehen	113.—
Banfactien	803.—
Creditactien	145.—
London	125.80
Silber	109.20
R. f. Münz-Ducaten	6.—
Napoleon'd'or	10.04
Reichsmark	61.85

### Arena.

Heute Donnerstag den 12. Juli f. 3.:

### Der Bräutigam mit zwei Millionen.

Posse mit Gesang von Doppler.

Anfang 8 Uhr.

In Vorbereitung:

### DIE FLEDERMAUS.

Romische Oper von J. Strauß.

Verantwortlicher Redacteur: Leopold Rosenberg.

### Amtliche Notirungen der Pestar Börse vom 10. Juli.

Staatsschuld.		Geld	Waare
Ung. Eisenbahn-Anlehen Einz. fl. 120	98.50	98.75	
Gömörer Eisenb. Pfandbr. Einz. fl. 100	—	—	
Ostbahn-Prioritäten I. Em. fl. 100	60.25	60.50	
Ung. Prämien-Anlehen à fl. 100	73.50	73.75	
Ung. Prämien-Lose à fl. 50	73.50	73.75	
Ung. Schatzanw. v. J. 1873 in Pt. St.	108.50	109.50	
Grundentl.-Obligationen ungarische	75.50	75.75	
Grundentl. m. Verl.-Klausel v. J. 1867	75.50	75.75	
Grundentl.-Obl.-Temeser Banat	73.75	74.25	
Mit Verl.-Klausel 1867	73.50	74.—	
Grundentl.-Obl. von Siebenbürgen	73.75	74.50	
Ung. Hypoth.-Urb.-Obl. für 100 5/10	—	—	
Weinzeht-Abl.-Obl. 100 fl.	75.00	76.—	

Pest-Ofner hauptst.		Einz. fl. 200	Geld	Waare
Pest-Vorstädtische	150	54	56	

Mühllea.		Geld	Waare
Concordia	500	340	345
Elisabeth	200	175	178
Louisen	160	157	158
Müller und Bäcker	200	294	296
Walzmühle	500	575	—
Viktoria	300	250	253
I. Ofen-Pester	500	830	—
Pannonia	1000	800	805

Pfundbriefe.		Geld	Waare
Ung.-Bodenkredit-Institut	5 1/2%	90.25	90.50
Hypothekenbank	5%	79.50	80.—
Pester Kommerzbank	6%	88.75	89.25

Wiener Börsenkurse vom 9. Juli.		Geld	Waare
A. Allg. Staatsschuld, 100 fl.			
Ein St. i. N. verz. Mai-Nov.	5%	61.10	61.25
„ „ Feber-Aug.	5	61.10	61.25
„ in Silber „ Jänn.-Juli	5	66.70	66.85
„ „ April-Okt.	5	65.70	66.85
Mit Verl. v. J. 1839 in ganzen Losen	—	315.—	316.—
„ 1839 in Fünfteln	—	315.—	316.—
„ 1854 zu 250 fl.	—	109.—	109.50
„ 1860 zu 500 fl.	—	112.30	112.50
„ 1860 zu 100 fl.	—	121.50	122.—
„ 1864 zu 100 fl.	—	131.—	135.50
Como-Rentenscheine	—	21.50	—
Staatsdomänen-Pfandbr. 120 fl. Oe. W.	—	142.—	143.—
Oesterr. Schatzscheine 100 fl. Oe. W.	—	99.90	100.10
Oesterr. Goldrente 4 1/2% f. 100 fl. Oe. W.	—	72.65	72.80

D. Aktien u. Banken.		Geld	Waare
Anglo-öster. Bank, 200 fl. S. 60%	67.50	68.—	
Bodenkreditanstalt 200 fl. 40%	—	—	
Bodenkreditanstalt ungar. allg. 100 fl.	17.25	17.75	
Kreditanst. f. Handel u. Gew. 160 fl.	145.50	145.70	
Kreditbank allg. ungar. 200 fl.	136.70	136.90	
Eskompte-Gesellsch. nied.-öst. 500 fl.	675.—	685.—	
Giro- und Kassenverein 200 fl.	182.—	185.—	
Hypothekenbank allg. 200 fl. 20%	—	—	
Municipalbank allg. ungar. 200 fl. 20%	—	—	
Nationalbank österr. 600 fl.	799.—	801.—	
Oesterr. Bank-Gesellschaft 200 fl.	—	—	
Unionbank 100 fl. O. W.	47.50	48.—	
Verkehrsbank allg. 140 fl.	79.50	80.—	
Wiener Bankverein 100 fl.	56.—	57.—	

E. Aktien v. Transport-Unter.		Geld	Waare
Alföld-Fiumaner Bahn 200 fl.	102.50	103.50	
Donau-D.-G. österr. 500 CM.	329.—	331.—	
Ferdinands-Nor. Bahn 1000 fl. CM.	1845.—	1850.—	
Franz-Josefsbahn 200 fl. S.	121.50	122.—	
Kaschau-Oderb. Eisenbahn 200 fl.	86.50	87.—	
Oesterr. Nordwestbahn 200 fl.	108.25	108.50	
Rudolfsbahn 200 fl. S.	109.75	110.25	
Siebenbürger Eisenbahn, I. 200 fl.	83.—	83.50	
Staatseisenbahn-Gesellschaft 200 fl. S.	236.50	237.—	
Sudbahn-Gesellschaft 200 fl. (500 Fr.)	71.50	72.—	
Südost. Verbindungs. 200 fl. CM.	—	—	
Theissbahn 200 fl.	177.—	178.—	
Tramway, Wiener 170 fl.	97.—	98.—	
Ungar.-galiz. Eisenbahn 200 fl.	82.75	83.50	
„ Nordostbahn 200 fl. S.	95.50	96.—	

F. Pfandbriefe 100 fl.		Geld	Waare
Allg. öst. Bodenkredit verlosb. 5 1/2% S.	106.20	106.70	
ditto in 33 Jahren rückzahlb. zu 5%	88.—	88.50	
Nationalbank auf CM. 5%	—	—	
„ O. W. 5%	98.—	98.20	
Oest. Hypothekenb. 5 1/2% rückz. 100	—	—	
Oest. Hypoth.-Kreditanst. 5% verl.	—	—	
Sparkasse erste öst. 30 J. rückz. 5 1/2%	100.50	100.75	
Ungar. Bodenkredit-Inst. zu 5 1/2%	90.—	96.25	
ditto in Gold	101.—	102.—	
ditto Hypothekenbank 5 1/2% verl.	—	50.—	

G. Prioritäts-Obligationen.		Geld	Waare
Alföld-Fium. Bahn 200 fl. O. W. Silb.	66.50	66.75	
Bátaszék-Dombov.-Zák. (D.-Dr.) 200	59.—	60.—	

Ferd.-Nordbahn 100 fl. CM.		Geld	Waare
Franz-Josefsbahn 200 fl. S.	101.50	—	—
Fünfkirchen-Barcser Bahn 200 fl. S.	90.10	90.40	
Kaschau-Oderberger Bahn 50% 200 fl. S.	79.50	80.—	
Siebenbürg. Eisenbahnges. 200 fl. S.	67.80	68.20	
Staatbahn zu 500 Fr. per St.	60.50	60.80	
Theissbahn 5%	158.50	159.50	
Ung.-galiz. Eisenb.-Ges. 200 fl. 5% S.	79.50	80.50	
Ung. Nordostbahn 300 fl. 5%	63.50	64.—	
Ung. Westbahn 200 fl. 5%	63.—	63.25	

H. Privat-Lose.		Geld	Waare
Kreditanst. für Handel u. Gew. 100 fl.	160.50	161.—	
Clary zu 40 fl. CM.	30.—	30.50	
Dampfschiff-Ges. zu 20 fl. CM.	93.—	93.50	
Innsbrucker Stadtanlehen 20 fl. O. W.	16.50	17.50	
Keglewitz zu 10 fl.	12.—	13.—	
Krakauer Lotterie-Anlehen	14.75	15.25	
Ofen, Stadtgemeinde zu 40 fl.	27.50	28.—	
Pálffy zu 40 fl. CM.	28.50	29.—	
Rudolfsstiftung zu 10 fl.	13.50	14.—	
Salm zu 40 fl. CM.	39.75	40.25	
Salzburger Stadt, Pr.-An. 20 fl.	15.—	16.—	
St.-Genois zu 40 fl. CM.	29.50	30.—	
Stanislaw Stadt, Pr.-A. 20 fl.	21.50	22.50	
Triester Stadtanlehen 100 fl. CM.	120.—	121.—	
Waldstein zu 20 fl. CM.	60.—	61.—	
Windischgrätz zu 20 fl. CM.	23.25	23.75	
—	25.25	25.75	

Wechs.-kurse 3 Monate.		Geld	Waare
Amsterdam 100 fl. holl.	103.75	104.—	
Frankfurt 100 Mark D. R.-W.	61.15	61.25	
Hamburg 100	61.15	61.25	
London 10 L. St.	125.50	125.80	

Kurse der Münzen.		Geld	Waare
Kaiserliche Münzdukaten	5.97	5.98	
20 Francs-Stück	10.02	10.03	
Russische Imperiale	10.25	10.29	
20 Mark-Stück	12.33	12.36	
Türkische Goldlira	11.40	11.43	
Silber	109.15	109.30	
Deutsche Reichsbanknoten	61.75	61.85	

Valuten.		Geld	Waare
Englische Sovereigns	12.55	12.60	
Silber-Coupon	—	—	
Russische Papier-Rubel	1.32	1.32 1/2	

Die vorzüglich eingerichtete Buchdruckerei von

# Leopold Réthy,

Arad, Hauptplatz Nr. 8,

empfehlte sich zur Anfertigung von **Drucksorten** in allen in unserem Vaterlande heimischen Sprachen.

In einem erlaubt er sich anzuzeigen, daß in seinem Geschäfte zu jederzeit alle Arten von Drucksorten für **Gemeinden, Advocaten, Executoren, röm. katholische, griechische und protestantische Kirchengemeinden**, wie auch für **israel. Religionsgemeinden**, in jeder Quantität erhältlich sind.

In einem empfiehlt er auch sein reichsortirtes **Papier- und Schreibrequisiten-Lager**, vorzüglicher Qualität und **entsprechend billigen Preisen**.

Eben dort kann man auf die Tagesblätter

„ALFÖLD“ und „ARADER ZEITUNG“ abonnieren.

Druck und Verlag von Leopold Réthy, Arad Hauptplatz Nr. 8.